

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 38=58 (1892)

Heft: 38

Artikel: Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es bleibt noch ein Wort über das 13. Bataillon der Division zu sagen. Soll dasselbe wie ein gewöhnliches Infanteriebataillon betrachtet werden oder soll man den Namen und die besondere Uniform der Schützen beibehalten? Diese schon oft besprochene Frage hat wieder ein momentaneres Interesse erhalten, da mit der neuen Bewaffnung der letzte Unterschied des Gewehres weggefallen ist.

Ich will hier nicht an all' die Gründe erinnern, welche bei Behandlung dieser Frage schon so oft angeführt wurden; ich begnüge mich aufmerksam zu machen, dass alle, welche im Namen des Verstandes sprechen, der gleichen Ansicht sind, dass man keine Spezialkorps bei der Infanterie errichten solle. Es gibt und es kann nur eine Art von Infanterie geben, sagte schon Napoleon I. und alle Schriftsteller haben das Gleiche wiederholt. Gleichwohl bestehen die Spezialkorps der Infanterie noch in allen Armeen. Es liefert dieses den Beweis, dass in den Fragen der Militär-Organisation der bloße Verstand nicht immer den Anschlag gibt. Auf diesem, wie auf andern Feldern der menschlichen Thätigkeit, spielt das Herkömmliche und Rücksichten auf Gefühle eine nicht unwichtige Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie.

(Aus der „Revue de cavalerie“ Februarheft 1892.)

Angenommen der Feind befindet sich im Zustande der Ruhe, betreibt einen thätigen Sicherheitsdienst gegen die Anmarschstrassen, die vom Gegner zu ihm führen, wie auch von einem unangelegten Flügel aus. Der andere Flügel lehnt sich an eine tiefe Flusslinie an, deren steile Ufer vor jeder Ueberraschung zu sichern scheinen. Dadurch ist die Wachsamkeit der hier thätigen Vorposten eingeschlummert. Diesen Mangel an Wachsamkeit benützt eine Anzahl muthiger Reiter. Von ihrem Ufer aus, an einer Stelle, welche der Einsicht des Gegners entzogen ist, bewerkstelligen sie durch Durchschwimmen einen raschen und kühnen Uebergang. Sie fallen den sich sicher wahnenden Feind an; der unüberschreitbare Wasserlauf hat sie nicht daran gehindert, eine kühne That zu vollführen.

Künftig werden sowohl bei der Verfolgung wie im Rückzuge, auf Märschen und im Zustande der Ruhe, die Flusslinien aufhören Hindernisse zu sein für oder gegen eine Reiterei, wenn diese es gelernt hat, schon im Frieden diese Hindernisse zu überwinden.

Es ist überflüssig, mittels gelehrter Abhandlungen den Beweis zu leisten, dass es nützlich ist, schon im Frieden die Kavallerie mit dem Durch-

schwimmen von Flüssen vertraut zu machen; es genügt, in der Kriegsgeschichte einige bezügliche Beispiele nachzulesen, um davon zu überzeugen.

Wir bringen vor allem den im Jahr 1672 durch Oberst Graf de Revel mit zwei Kürassier-Schwadronen im feindlichen Feuer ausgeführten Rheinübergang in Erinnerung.

Wenn heute eine Reitermasse gewaltsam einen Flussübergang, unter dem Feuer eines in Stellung sich befindenden Gegners unternehmen wollte, so würde dies mehr als je als ein unausführbares Unternehmen angesehen werden.

In den Kriegen der Republik und des ersten Kaiserreiches finden wir dagegen wirklich solche Thaten verzeichnet, die allerdings im Zusammenhange mit dem ständigen Kriegsdienste der damaligen Reiterei stehen.

Am 4. Juni 1796, nach der Schlappe, die General Lefèvre im Gefechte bei Wetzlar erlitt, übersetzte Murat schwimmend mit dem 6. Chasseurs-Regiment den Siegfluss und überraschte den Feind, der die Brücken und Furten zerstört hatte.

Am 19. Juni 1800 bewirkte Marulaz schwimmend den Uebergang über die Donau mit 500 Reitern, nach dem Gefecht bei Hochstädt.

Am 7. Oktober 1805 durchschwamm Oberst Wathier den Lechfluss mit 200 Reitern seines 8. Dragoner-Regiments, fiel dem Feind in den Rücken zu derselben Zeit, als Murat ihn in der Front attackirte.

Am Tage nach der Schlacht bei Wagram schwamm die Elitenkompagnie des 7. Dragoner-Regiments über die March, an welcher der Feind die Uebergänge zerstört hatte; die Kompagnie konnte auf diese Weise die Verfolgung aufnehmen.

Ohne weitere Aufzählungen von Heldenthaten, durch welche die französische Reiterei durch ihre Kühnheit zur Vervollständigung oder Wiedergewinnung des Sieges beigetragen hat, genügt es, darauf hinzuweisen, welchen Nutzen ein verfolgter Reiter daraus ziehen kann, wenn es ihm gelingt, einen Fluss glücklich zu durchschwimmen; dieses sowohl für seine eigene Person, als für das Ganze, wenn er Träger wichtiger Meldungen, Befehle u. dgl. ist.

Die Erfolge, welche die Kavallerie in unseren frühern Kriegen durch die Tapferkeit und kühne Verachtung der Gefahren bei Durchschwimmen von Flüssen oft erreicht hat, sind das Resultat der fast ununterbrochenen Kriege gewesen. Um heutigen Tags das Gleiche zu leisten, müsste man vorerst die Schwimmübungen bei der Friedens-Instruktion berücksichtigen. In den letzten Jahren ist auch wirklich im Jahrespensum für die Ausbildung der Kavallerie diesem Umstande Rechnung getragen worden; es sind Uebungen im

Durchschwimmen von Flusslinien vorgesehen worden.

Noch mehr als in Frankreich hat man in Oesterreich und besonders in Russland solchen Uebungen viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet.

Das österreichische Reglement ertheilt unter dem Titel: „Ueberwinden von Hindernissen“ praktische Rathschläge, wie diese Uebungen steigend durchzuführen sind, ohne dabei Anspruch auf eine neue oder eigene Methode zu machen.

Aehnliche Bestimmungen haben viele russische Generale und Kommandanten von Kavallerie-Regimentern erlassen.

General Skobelev hatte sich mit dieser Art Uebungen mit besonderer Vorliebe befasst. Seine Uebungen, die im grossen Stil betrieben wurden, verliehen somit seinen Beobachtungen ein gewisses Gewicht. Wir glauben, es sei hier am Platze, einen Bericht des Generals Skobelev über eine Unternehmung, die unter seinem Befehle vom 4. russischen Dragonerregimente ausgeführt wurde, folgen zu lassen.

In diesem Berichte heisst es unter Anderem:

„Zum Schlusse meiner Besichtigung in Byalystok (15. Juni 1882), liess ich durch das 4. Dragoner-Regiment praktische Versuche im Durchschwimmen des Supralflusses anstellen. Der gewählte Uebergangspunkt lag in der Nähe einer Brücke, die zwei Dörfer mit einander verbindet. Die Ufer sind nur wenig über den Wasserstand erhoben, das rechte Ufer fällt steil ab, während das linke flach ist. Die Supral fliesst durch sumpfige Wiesen, die mit Gesträuchen bewachsen sind. Da es besonders darauf ankommt, dass die Pferde leicht Fuss fassen können, und die Truppe beim Landen sich gleich auf einer grössern Front entwickeln kann, so wurde der Uebergang an geeigneter Stelle, vom rechten zum linken Ufer ausgeführt.

Der Uebung ging eine Instruktion der Offiziere und Unteroffiziere voran, über die verschiedenen Arten, wie die Kavallerie einen Fluss überschreiten kann.

Ich glaube nicht an die Möglichkeit, dass eine Kavallerie in vollständiger Ausrüstung und mit Waffen einen Fluss ohne Weiteres überschwimmen kann, er müsste denn sehr schmal und mit festem Grunde versehen sein. Vielmehr bin ich der Ansicht, dass man Flüsse von 30 Meter und mehr Breite, von dem Supral bis zu den grössten Flüssen, wie die Donau, die Weichsel, der Niemen, Amon-Darya und der Syr-Darya, nur nach einem der nachfolgenden drei Verfahren zu durchschwimmen versuchen kann, wie dies praktisch mit den drei Schwadronen des 4. Dragoner-Regiments geschehen ist, und zwar:

1. Verfahren. Es sind dem Regimente zu diesen Uebungen einige Kähne zur Verfügung gestellt worden. Immer wird es thunlich sein, in Ermangelung von Kähnen, durch die Reiter einige Flösse herstellen zu lassen. Man bediente sich der Kähne oder Flösse, um die Waffen, Munition, Kleider und Pferdeausrüstungen an das jenseitige Ufer zu schaffen. Die Mannschaft der 1. Schwadron ritt auf ungesattelten Pferden ausgekleidet in's Wasser und führte dieselben mittels der Trense. Um Unfälle zu vermeiden, wurde ein Rettungsboot in die Mitte des Flusses gerudert; dieses hatte während der ganzen Uebung dort zu verbleiben. Von jedem Vorkommniss während der Uebung wurde Notiz genommen. Aus diesen Beobachtungen hat es sich ergeben, dass sobald das Pferd den festen Grund verliert und anfängt zu schwimmen, der Reiter das Pferd entlasten muss. Dies bewerkstelligt sich am besten folgendermassen: Der Reiter hält sich an der Mähne fest, ohne dabei die Zügel aus der Hand zu lassen; um jedes Belasten des Pferdehalses möglichst zu vermeiden, streckt er sich wagrecht im Wasser aus und macht mit den Füssen die Schwimmbewegungen. Die bessern Schwimmer haben ihre Pferde während des ganzen Uebergangs nachhelfend mit den Zügeln geleitet; dieses ist nothwendig, um die Pferde zu verhindern eine andere Richtung zu nehmen, und besonders dem Umkehren vorzubeugen.

Es kam auch einige Male vor, dass Pferde, nachdem sie eine Zeit lang geschwommen, plötzlich unter den Reiter tauchten, denselben abschüttelten und instinktmässig das verlassene Ufer wieder zu erreichen suchten; in diesem Falle wurde der Abneigung und dem Widerstande der Pferde dadurch entgegen getreten, dass der Reiter Anstrengungen machte, mit den Zügeln, ohne die Mähne loszulassen, das Pferd in die ursprüngliche Richtung hineinzuziehen.

Einzelne Pferde sinken tiefer wie die Mehrzahl; um diesen nachzuhelfen, wurde den Leuten befohlen, dieselben am Schweife zu halten, um ihnen theilweise die Vorhand zu entlasten, theilweise auch durch das Vortreiben von hinten das Umkehren zu hindern.

In der Mitte des Flusses haben sich bei jeder Uebung Kämpfe zwischen Schwimmer und Pferd abgespielt; erstere behielten ihre Geistesgegenwart, beherrschten immer ihre Pferde und diese aus Selbsterhaltungstrieb entschlossen sich bald, in der gewollten Richtung zu schwimmen.

Sobald gelandet war, suchten die Reiter ihre Ausrüstungen, zogen sich an und sattelten ihre Pferde. — Es ist ausser Zweifel, dass mit etwas mehr Uebung der Uebergang rascher bewerkstelligt werden könnte.

Der Regimentschef, sämmtliche Offiziere und

die Mannschaft der drei Schwadronen haben den Uebergang auf die angeführte Weise ausgeführt.

2. Verfahren. Nach der Supposition erhielt das Regiment den Befehl, über einen breiten, tiefen und reissenden Fluss zu setzen. Das Regiment verfügte über eine Anzahl Boote und Flösse, worauf laut Supposition den Leuten ihre Ausrüstungen, sowie die Pferdeausrüstungen überführt wurden.

Die Pferde wurden auf Trense gezäumt und koppelweise in den Fluss getrieben; einige gute Schwimmer mit sicheren Pferden nahmen die Tête, worauf die Pferde der drei Schwadronen als ein einziger grosser Rudel über den Fluss schwammen.

Wie die Pferde am jenseitigen Ufer anlangten, wurden sie von ihren Reitern aufgefangen und gesattelt. Der Uebergang nach diesem Verfahren bewerkstelligte sich sehr rasch. Die Pferde gehen lieber ohne Reiter in's Wasser. Alles lief glatt ab.

3. Verfahren. Nach der Supposition sollte eine Flusslinie passirt werden, wobei Boote und Flösse ausgeschlossen waren. Es wurden somit die Mittel angewendet, die in unsern Feldzügen in Zentral-Asien mit Erfolg zur Anwendung gekommen waren.

Vor Allem schwammen einige gute Schwimmer an das jenseitige Ufer; einer unter ihnen wickelte ein langes, dünnes Seil um den Leib, welches er am diesseitigen Ufer befestigte. Dieses Seil diente der Mannschaft als „Selbsterüberzieher“ von einem Ufer zum andern. Die besseren Schwimmer unter den Pionnieren jedes Zuges wurden dann zuerst als „Avantgarde“ mit ihren Werkzeugen hinübergeschickt.

Nachdem die Pionniere sich ausgekleidet hatten, machte ein jeder aus seinen Kleidern, Werkzeugen, Waffen und Munition ein Bündel, welches sodann auf dem Kopf getragen wurde. Als diese Mannschaft in diesem Aufzuge am jenseitigen Ufer anlangte, errichtete sie sogleich eine Verschanzung, um den Uebergang zu decken; diese Arbeiten müssen in einer ziemlich ausgedehnten Front angelegt werden, um die Pferde beim Landen nicht zu geniren. Ein vorher verabredetes Signal-System setzte die Avantgarde in die Lage, mit dem am diesseitigen Ufer sich befindlichen Gros sich zu verständigen.

Die Mannschaft der Schwadronen wurde nun in kleinere Abtheilungen getheilt, worauf die 1. Schwadron mit dem Uebersetzen anfang. Jeder Reiter machte aus seinen Kleidern, Ausrüstungen und Waffen ein Bündel, legte sich dasselbe zweckmässig um den Hals, stieg in's Wasser und zog sich mit beiden Händen am Seil an's jenseitige Ufer hinüber, wobei er die Beine zum Schwimmen benutzte. An beiden Ufern wurden gute

Schwimmer aufgestellt, um bei einem Unfall den betreffenden Kameraden behilflich sein zu können. Zur Vorsicht wurde dieser Uebergang einzeln ausgeführt und nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Man hätte aber diesen Uebergang mittels Spannung mehrerer parallel laufender Seile beschleunigen können. Als die Mannschaft der 1. Schwadron am jenseitigen Ufer vereinigt war, trieb man die Pferde der Schwadron gesattelt in's Wasser. Bei diesem Versuche hat es sich herausgestellt, dass man mit grosser Vorsicht und Sachkenntniss zu Werke gehen muss mit dem Anbringen und Festschnallen sämtlicher Riemen, damit die nebeneinander schwimmenden Pferde sich nicht darin verfangen, da eine Rettung der Thiere in diesem Falle fast unmöglich ist. Die Gurte müssen ganz leicht angezogen, die Bügel am Sattelknopf befestigt werden; das Stangengebiss wird den Pferden aus dem Mund genommen, die Zügel leicht um den Hals geknüpft, damit die Pferde im Athmen nicht belästigt sind. Wird nun eine dieser Vorschriften vernachlässigt, so kann es leicht vorkommen, dass die durch den Strom an einander gedrängten Pferde sich verwickeln und einfach nicht mehr schwimmen können, was unvermeidlich ihren Untergang herbeiführt.

Vor der Pferdeherde schwammen gute Schwimmer, um dieselbe zu leiten; diese Vorschwimmer versah man mit scharfen Messern, um die Pferde welche sich in den Riemen verfangen, zu befreien. Der Uebergang dieser Schwadron dauerte genau 1 Stunde und 24 Minuten, vom Beginne der ersten Vorbereitungen bis zur Herstellung der Gefechts-Formation.

Wenn man sich gleichzeitig dreier Seile bedienen würde, so könnten in derselben Zeit drei Schwadronen den Uebergang ausführen.

Die drei angeführten Verfahrensarten für das Uebersetzen von Flüssen sind vollständig gelungen, sie sind in der besten Ordnung und ohne Unfall bewirkt worden. Kein Theil der Ausrüstungen ist dabei beschädigt worden. — Zu bemerken ist, dass die Pferde beim Landen sich in einem überreizten Zustande befinden und es ist rathsam, sie mindestens 20 Minuten im Schritt gehen zu lassen; unmittelbar nach dem Landen sie in stärkere Gänge zu setzen, würde ihnen schaden. Die meiste Zeit geht verloren mit dem Uebersetzen der Leute, die nicht schwimmen können.“

Der Auszug, den wir hier angeführt haben, ist eine Stelle aus einem Befehl, datirt vom 15. Juni 1882, den General Skobelef zwei Wochen vor seinem unerwarteten plötzlichen Tod erliess.

Der unternehmende Geist, den der Kommandant des IV. Armeekorps seinen Truppen einzu-

impfen wusste, überlebte denselben, denn eine grosse Anzahl von Offizieren, die in seiner Schule aufgewachsen sind, pflanzen die Anwendung seiner Methode fort. (Fortsetzung folgt.)

Eine Uebung am Gotthard.

(Airolo.) Die scharfe Uebung kombinirter Waffen hat am 14. Sept. vom schönsten Wetter begünstigt stattgefunden; dieselbe wurde geleitet von Oberst Gallati. Der Feind war dargestellt durch ungefähr 600 Scheiben, die zwischen Alpe Ravina und Giof aufgestellt waren. Tags zuvor war die Feldartillerie nach Nante und Brugnasco geschafft worden; die Wege hatte das Geniedetachment in praktikablen Zustand gesetzt, eine ausserordentliche Leistung. 9 Uhr Morgens eröffnete die Luzerner Landwehrbatterie von Nante — 1426 — das Feuer; sie wurde unterstützt durch einen Geschützzug, der am linken Tessinufer oberhalb Brugnasco — 1400 — und zwar 361 m über dem Fluss aufgestellt war. Die Artillerie des Forts Fondo del Bosco betheiligte sich, durch indirekten Schuss über die Feldbatterie hinwegfeuernd, an dem Kampfe. — Nach 10 Uhr fiel Schuss auf Schuss; Granaten und Shrapnells platzten mit grosser Präzision, dazu orgelten die Maximegeschütze. Gegen 10 Uhr 30 Minuten ging das Bataillon 87. und das Geniedetachment zum Angriff vor. Nach 11 Uhr wurde das Zeichen zum Einstellen der Uebung gegeben.

Zum zweiten Mal ist der Beweis geleistet worden, dass die schweizerischen Miliztruppen ruhig manövriren können, wenn die Artillerie über ihre Köpfe hinwegschiesst. Bei der interessanten Uebung hat sich kein Unfall ereignet, doch fehlten zwei ernste Mahnungen zu grösster Vorsicht nicht. Anwesend waren die Obersten Segesser, Vögeli, Elgger, die Oberstlieutenants Weber, Affolter, Pfund, Balthasar und die Majore Keyser, von Moos, Egli. Am 15. marschirt das Geniedetachment unter Major Dürler durch das Val Canaria über die Alpe die scipseius auf den Gotthard und von da nach Andermatt; das Bataillon 87 nach Realp und den 16. über den Cavannagletscher und Villa nach Airolo zurück.

Journal of the United States Artillery. Druckerei der Artillerie-Schule, Fort Monroe, Virginia, 8°. Herausgegeben vom Stabe der Artillerie-Schule.

Endlich sind auch die Nordamerikaner mit einer periodischen Artillerie-Zeitschrift eingerückt. Diese erscheint 1892 zum ersten Male, vierteljährlich, 80 Seiten stark. Es liegen die zwei ersten Nummern vom Januar und April vor.

Die Ausstattung ist im Druck namentlich gut und leserlich, gutes Papier und wenn auch wenige, doch vorzügliche Illustrationen. Nr. 2 enthält 2 Bilder einer durchschossenen Panzerplatte von einer Deutlichkeit und Schärfe, die wir in europäischen Schriften vergebens suchen.

Der Inhalt ist, wie es bei neu erscheinenden Fachschriften stets der Fall ist, vorwiegend wissenschaftlich; wir finden in Nr. 1 eine Studie über die Einwirkung des Windes auf den Flug der Geschosse; eine Studie über die Bestimmung der Geschossgeschwindigkeit durch die Schallwellen (aus dem Französischen übersetzt); eine Besprechung der Organisation der Artillerie, aus welcher erhellt, dass eigentlich gar keine vorhanden ist; Schusstafeln für 30 cm Kanonen; Notizen über die chilenische Marine; Rezensionen und Angaben der erschienenen Artikel verschiedener Militärzeitschriften, mit kurzem Auszuge des Inhaltes der Artikel.

Nr. 2 enthält eine sehr werthvolle vergleichende Studie über die Küstengeschütze und Stahlpanzer, welche nicht gerade zum Vortheile amerikanischer Panzer-Fabrikanten ausgefallen; Notizen über Feldübungen einer Batterie; Notizen über den englischen Versuchs-Schiessplatz in Shoeburyness; Fortsetzung der Studien über Schall- und Geschossgeschwindigkeiten; Auszüge und Rezensionen.

Schweizerische Leser dürften am ehesten die sehr klar, knapp und einfach gehaltenen Notizen über eine Feldübung, Marsch und Schiessperiode, der leichten Batterie F des dritten Artillerie-Regiments interessiren.

Die Batterie reist von Fort Houston bei San Antonio, Texas, nach Ganahl im Guadalupe-Thal mit 4 bespannten Geschützen und bloss 56 Mann und erreicht ihren Standort in 3 Etappen von 30, 22 und 46 Kilometer, die mittlere Marschgeschwindigkeit wird auf 6 Kilometer per Stunde angegeben. Die Batterie hat neue Versuchsprotzen und Kaissons mit niedern Kasten und neue Geschirre mit Metallkumnten. Die 4 Geschütze haben ein Kaliber von 81,3 mm.

Da sich auf dem Marsche bei den Deichselpferden Halsdrücke erzeugen, wird richtig geurtheilt, das Deichselgewicht sei zu gross, weil die Kasten zu niedrig seien und die Kanoniere zu weit vorwärts sitzen müssen. Die Munition wird daher so gepackt, dass kein Vordergewicht entsteht und die Kanoniere sitzen rückwärts.

Resultat, keine neuen Drücke und die vorhandenen heilen im Gebrauche unter dem Metallkumnte, eine Erfahrung, die auch bei uns gemacht wurde, ohne dass ihr Folge gegeben worden wäre.

Aus der Relation ist zu ersehen, dass die